

wz.de

Südamerika-Reise: Arzt schenkt Leben ohne Fluch

Von Claudia Kook

26. Dezember 2007 - 00:00 Uhr

Mönchengladbach

Professor Johannes Hidding, Chefarzt im Bethesda, hat mit Kollegen 94 peruanische Mädchen und Jungen mit Lippen-, Kiefer-, oder Gaumenspalten operiert.



Johannes Hidding im Krankenhaus in Peru. Auf den Fotos unten ist der kleine José Manuel vor und nach der Operation zu sehen.

Mönchengladbach. 14 Stunden Busfahrt mit einem Baby hat die junge Mutter hinter sich und ist seelig, als sie die Ärzte im Krankenhaus sieht. Darauf hat die zweifache Mutter gehofft. Dass sich jemand ihr jüngstes Kind, das sie im Tragetuch auf dem Rücken hat, ansieht und den erlösenden Satz sagt: "Ja, wir operieren ihr Kind."

Die Frau ist die vielen Stunden aus Huamanchuco angereist, einer der ärmsten Provinzen Perus, weil ihre Tochter eine Lippenspalte hat. Das Mädchen strahlt, lässt sich ganz ruhig auf den Operations-Tisch setzen.

Das ist eines der Bilder, die Professor Dr. Dr. Johannes Hidding vor Augen hat, wenn er an seinen Aufenthalt in der Landeshauptstadt Lima denkt. "Wie diese Kinder uns mit ihrem sonnigen Gemüt anschauen, keine Angst haben, weil sie keinen Arzt kennen, und selig mit der Narkose einschlafen."

94 Mädchen, Jungen und einige wenige Erwachsene haben der Chefarzt der Klinik für Mund-Kiefer- und Gesichtschirurgie im Bethesda-Krankenhaus und zwei Kollegen aus Solingen und Würzburg bei ihrem humanitären Einsatz in Lima innerhalb von zweieinhalb Wochen operiert. Sie schlossen den Patienten allesamt Lippen-, Kiefer- oder Gaumenspalten - im Volksmund häufig als Hasenscharte oder Wolfsrachen bezeichnet.

Damit haben sie diesen Menschen ein ganz anderes, ein neues Leben geschenkt: Nicht nur, weil beispielsweise das Essen und Schlucken erleichtert und die Sprache verständlich wird. Sondern weil sie nicht mehr sozial ausgegrenzt werden. Denn in Peru werden Entstellungen dieser Art sogar von den Familien der Betroffenen als Stigma gesehen. Als Wink oder Strafe Gottes, als Fluch.

Dreimal so oft wie in Deutschland werden in Peru Kinder mit Lippen-, Kiefer-, Gaumenspalten oder Kombinationen der Fehlentwicklung geboren, das liegt u.a. daran, dass in der Schwangerschaft Vitamine, Mineralien beziehungsweise Kalorien fehlen. Im Mutterleib entwickeln sich Teile des Gesichts getrennt und wachsen später zusammen. Im Fall der Spalten ist das nicht passiert.

Die Operation ist für deutsche Chirurgen ein Routine-Eingriff. Aber die Tage in Lima waren für die drei Teams aus Deutschland trotzdem anstrengend. Um halb sechs aufstehen, zum Krankenhaus, ab halb acht die kleinen Patienten des Vortags ansehen und dann jeden Tag zwölf bis 14 weitere Kinder operieren. Abends um 19.30 Uhr war meist Schluss.

"Wir haben an den ersten zehn Tagen die Sonne nicht gesehen", sagt der 55-jährige Mönchengladbacher. Dazu Strapazen wie der 16-stündige Flug, der private Koffer, der erst nach drei Tagen ankommt, getrennt sein von der Familie, die langen Arbeitstage, das Klima. "Und Montezumas Rache - jeder hat in der Zeit was mit dem Magen gehabt. Ich hab auch an der Infusion gehangen."

Aber der Chefarzt will auch ein drittes Mal nach Peru. Im November 2008 oder Anfang 2009. "Mal etwas Geld zu spenden, das merkt man auf dem Konto. Aber ich will mehr. Einfach mal etwas abgeben, etwas tun, das nicht bezahlt wird. Das ist ganz wichtig für die eigene Zufriedenheit", sagt der dreifache Vater. "Was man mitnimmt, wie man mit sich selbst im Reinen ist, das ist toll."

Diese "unglaublicher Glückseligkeit" der Eltern zu sehen. Wie sie, wenn die Kinder aus dem OP gebracht werden, kein Auge von ihnen lassen wollen, wie in Trance nur die Kinder sehen und erst Stunden später im Aufweckraum einen Blick für die Ärzte und Schwestern haben und ihnen die Hände küssen.